

Vorbemerkung

Bevor dieses Buch konzipiert wurde, hatte ich Aussagen von Marx und Engels zur Demokratie zusammengefasst, um sie in den Kontext einer Rekonstruktion des Demokratiebegriffs zu stellen. Diese »kleine« Zusammenfassung nahm jedoch Ausmaße an, die nicht mehr in den ursprünglichen Rahmen passten – und sie warf deutlich mehr Fragen auf, als sie Antworten gab. Ich habe deshalb diese Zusammenfassung und die Fragen zum Ausgangspunkt dieses Buches gewählt, in dem ich eine Rekonstruktion der Entwicklung kritischer oder materialistischer Theorien des Staates vornehme. Dabei ging es mir nicht darum, eine möglichst exakte Exegese der »Klassiker« zu betreiben und auf dieser Grundlage eine orthodoxe Interpretation der Staatstheorie anzufertigen – die Fehler der 70er Jahre muss man nicht wiederholen. Ich habe die verstreuten Aussagen bei Marx und Engels eher als Ansatzpunkte eines Forschungsprogramms verstanden, das nun keineswegs von mir bewältigt werden musste, denn vor mir hatten schon Andere Antworten oder Teilantworten auf viele der Fragen vorgelegt; sie mussten also von mir nur zusammengeführt und auf neuere Entwicklungen überprüft und erweitert werden. Im Zentrum meiner Untersuchung steht dabei eine Frage, die man mit Brecht so formulieren könnte: Warum wählen viele Kälber ihre Schlächter auch noch selber? Etwas weniger polemisch formuliert: Über welche Mittel und Methoden organisiert und stabilisiert der moderne demokratische Staat soziale Herrschaft, d.h. eine ungleiche Macht- und Chancenverteilung.

Dabei ist recht offensichtlich, dass sich diese Frage nicht abstrakt beantworten lässt – besser: Sie führt in die Irre, wenn die Antwort von historischen Bezügen abstrahiert. Der Staat kann nur in einer sozio-historischen Relation gedacht und untersucht werden, wobei er mehr oder weniger schnellen Wandlungen und mehr oder weniger bedeutenden Veränderungen unterliegt. Staatlichkeit als Abstraktum entgleitet dem Blick des Beobachters und mündet in der Unverbindlichkeit der gegenwärtigen Diskussion um »Gouvernementalität« ohne Staat, ohne Herrschaft und letztlich ohne gesellschaftliche Konflikte. So gerät der Rückgriff auf kritische Staatsdenker nicht nur zu einer theoretischen Rekonstruktion. Die spezifischen Ansätze und Zugangsweisen zur Analyse des Staates lassen sich nur verstehen als Antwort auf je spezifische Herrschaftskonstellationen. Konkreter: Den Staat primär als »repressives Instrument« zu begreifen, entspricht den historischen Bedingungen des frühen 19. Jahrhunderts (etwa in Deutschland und Russland), verfehlt aber die wesentlichen Merkmale der Herrschaftsintegration Westeuropas in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Der Wandel des Staates oder der Organisationsformen von Herrschaft macht Staatstheorie immer auch zu einer historischen Momentaufnahme, wengleich sich der Staat als Kontinuum erweist.

Die Rekonstruktion historischer Ansätze der Staatstheorie ist mir hoffentlich nicht zur formalen Geschichtsschreibung geraten, denn die teilweise kontroversen und teilweise sich ergänzenden Ansätze der Staatstheorie können den Blick schärfen für aktuelle Begriffe und Entwicklungen. Deshalb bildet die Diskussion kritischer Staatstheorie die Grundlage, auf der ich versuche, die Veränderungen der Herrschaftsorganisation im flexiblen, neoliberalen Kapitalismus zu erfassen. Dabei entwickle ich die These, dass die Hypertrophie der ökonomischen Logik, verstanden als Durchdringung aller Poren der Gesellschaft, durchaus ambivalente Resultate zeitigt. Sie führt zu einem Gleichklang, einer Unilogie aller gesellschaftlichen Felder, die zunächst als Stärke erscheint. Der homo oeconomicus wird aus der Sterilität der theoretischen Konstruktion zur gesellschaftlichen Wirklichkeit. Aber diese Stärke kann in Schwäche umschlagen, weil die spezifischen Logiken der gesellschaftlichen Felder spezifische Resistenzen gegen Veränderungen produziert hatten, die im flexiblen Kapitalismus nivelliert werden. Die Hypertrophie der ökonomischen Logik ist verbunden mit einer Oligarchisierung allgemein verbindlicher Entscheidungen von der Ebene der Europäischen Union bis auf die Mikro-Ebene kommunaler Entscheidungsfindungen. Ausgehend von den Klassikern kritischer Theorien des Staates mündet die Analyse des Wandels der Herrschaftsformen ein in eine Zeitdiagnose der Herrschaft im flexiblen Kapitalismus.

Ich hoffe, mir ist dabei der kritische Umgang mit den »Urtexten« einer kritischen Theorie des Staates gelungen. Es ist allerdings an der Zeit, sich auf diese Texte zu besinnen und sich gleichzeitig an einen neuen, unverkrampften Umgang mit ihnen zu gewöhnen, d.h. relevante Gedanken aufzunehmen und Ballast abzuwerfen. Vielleicht kann man gerade angesichts der sich verschärfenden Ungleichheiten auch eine Renaissance der kritischen Theorie feststellen. Staat und Herrschaft erwiesen sich – wie man sieht – als ziemlich umfangreiches Thema, das viele Gesichtspunkte kritischer Theorien unterschiedlicher Herkunft umfasste, einen allerdings nicht oder allenfalls am Rande, nämlich: die destruktiven Wirkungen der gegenwärtigen Produktionsweise auf die natürliche Umwelt. Den Herrschaftsbegriff auf die Umwelt auszudehnen, verwirrt eher, als dass es Klarheit schafft; darum ist dieser Gesichtspunkt hier kein Thema. Ich danke Lars Niggemeyer für die kritische Diskussion vieler Passagen und Kadriye Pile, deren vielfältige Unterstützung meine Motivation gestärkt hat.

Andreas Fisahn